



LANGZEITPROJEKTE IN DEN WISSENSCHAFTEN FORSCHUNG IM (VIERTEL-) JAHRHUNDERTAKT

Der Puls der Forschung schlägt normalerweise im Zwei- bis Dreijahresrhythmus – länger werden wissenschaftliche Projekte meist nicht gefördert. Aber es gibt Ausnahmen: Vor allem die Akademien der Wissenschaften fördern auch Forschungsvorhaben, für die ein sehr langer Atem notwendig ist. Dazu gehören wissenschaftliche Wörterbücher oder Gesamtausgaben großer Denker und Komponisten. Auch an der LMU arbeiten Wissenschaftler teilweise seit Jahrzehnten an derartigen Projekten.

Das Reallexikon der Assyriologie ist ein Jahrhundertprojekt im wahrsten Sinne des Wortes: 1928 in Berlin begonnen, wird nach einer kriegsbedingten Unterbrechung seit 1957 wieder an ihm gearbeitet – in der heutigen Wissenschaftslandschaft erscheint das auf den ersten Blick als eine halbe Ewigkeit. Allerdings schrumpft dieser Eindruck schnell zusammen, wenn man sich vor Augen führt, welche Unmengen an Quellen für ein derart umfangreiches Projekt gesichtet werden müssen: Die Kulturen des Alten Orients haben allein mehrere hunderttausend Texte auf Tontafeln hinterlassen, und durch Ausgrabungen kommen immer neue Funde hinzu.

Dr. Gabriella Frantz-Szabó leitet seit 1972 die Redaktion des Lexikons und muss nicht fürchten, dass ihr die Arbeit ausgehen könnte: Das vielbändige Werk gibt einen umfassenden Einblick in die Welt aller antiken Völker im Alten Orient. Das Lexikon stellt die historische, religiöse und kulturelle Hinterlassenschaft dieser in Keilschrift schreibenden Völker dar. Es kann somit als Basis für die Forschungsarbeit anderer Wissenschaften dienen. „Wir haben das Lexikon 1972 bei Buchstabe ‚H‘ übernommen und sind inzwischen am Ende des Buchstabens ‚S‘ angekommen. 2011 läuft die Finanzierung des Projektes aus. Damit wir es bis ‚Z‘ schaffen, hat der Herausgeber Professor Michael Streck einen Verlängerungsantrag gestellt“, berichtet Frantz-Szabó, die mittlerweile zu den Mitherausgebern gehört.

LANGER ATEM ERFORDERLICH

Gefördert werden solche Vorhaben, für die ein sehr langer Atem notwendig ist, vor allem von den Akademien der Wissenschaften. Voraussetzungen für die Förderung sind unter anderem eine überregionale Bedeutung der Projekte, eine hohe wissenschaftliche Relevanz und eine Laufzeit von mindestens zwölf und höchstens 25 Jahren. Auch das Reallexikon der Assyriologie wird seit 1986 von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften finanziert. Dadurch



bekam Frantz-Szabó, die bis dahin mit Ein- bis Zweijahresverträgen auskommen musste, eine längerfristige Perspektive. Die Hethitologin war für die Koordination zuständig, das heißt, sie hielt Kontakt zu den mehr als 200 Autoren, die an der Enzyklopädie mitarbeiten. Dabei wird ihr im Zeitalter von Computer und E-Mail die Arbeit wesentlich erleichtert: „Früher habe ich Briefe mit der Schreibmaschine geschrieben, und mit der Post hat alles sehr lange gedauert. Das ist nun viel effizienter“, freut sich Frantz-Szabó. So lange am selben Projekt zu arbeiten, war für sie nie langweilig: Seit sie als Studentin das sumerische Gilgameschepos kennenlernte, hat ihre Begeisterung für dieses Arbeitsgebiet nicht mehr nachgelassen. Sehr stolz ist sie darauf, dass einige Beiträge im Lexikon sich zu häufig zitierten Standardtexten entwickelten, wie etwa ‚Haus‘ oder ‚Maße und Gewichte‘. Inzwischen ist Frantz-Szabó pensioniert und arbeitet weiterhin ehrenamtlich an diesem Jahrhundertwerk.

Ein solches Engagement hat bei langfristigen Akademieprojekten überhaupt eine große Bedeutung, da die Leiter der Projekte in der Regel ehrenamtlich arbeiten. „Trotzdem spielt die Nachfolgefrage natürlich eine größere Rolle als in kürzeren Projekten. Allerdings kann wegen der Dauer auch ganz anders geplant werden“, sagt Dr. Elisabeth Schepers, Forschungsreferentin der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Die Beschränkung der Laufzeit auf 25 Jahre wurde unter anderem eingeführt, weil jede Forschergeneration selbst über die Verwendung der Mittel und die Forschungsmethoden entscheiden sollte.

REGELMÄSSIGE BEGUTACHTUNG

Ganz am Anfang eines so langfristigen Forschungsprojekts steht der Musikwissenschaftler Professor Hartmut Schick, der ab 2011 die erste wissenschaftliche Edition der Werke von Richard Strauss betreuen wird. Die heute üblichen Editionen enthalten sehr viele Fehler und Strauss selbst hat häufiger nachträgliche Änderungen vorgenommen, die in den bisher erhältlichen Noten nicht enthalten sind – mit der Folge, dass Musiker in Dresden nach anderen Noten spielen als in München. Auch dieses Projekt ist ein Akademieprojekt und Schick freut sich besonders, dass er damit vier Wissenschaftlern eine langfristige Berufsperspektive bieten und daneben noch Studierende und Doktoranden kontinuierlich fördern kann. Voraussetzung ist allerdings, dass das Werk planmäßig vorangeht, denn auch langfristige Projekte werden in regelmäßigen Abständen begutachtet. „Wir

stehen von Anfang an unter einem enormen Leistungs- und Publikationsdruck“, so Schick. Schon 2014 sollen die ersten beiden Bände erscheinen. Allein das Aufspüren und Auswerten der Quellen wird viel Arbeit für die Wissenschaftler bedeuten, denn das Werk von Richard Strauss umfasst nicht viel weniger Noten als diejenigen von Mozart oder Beethoven, deren Editionen in über 50 oder 60 Jahren erstellt wurden. „Insofern ist die Förderdauer von 25 Jahren schon sehr kurz“, betont Schick. Die Edition von Noten ist viel aufwendiger als eine Textedition, denn dabei geht es nicht nur um Notenschrift, sondern auch um Lautstärke, Artikulation und die Worttexte. Entstehen wird die neue Edition in Kooperation mit dem Richard-Strauss-Institut in Garmisch-Partenkirchen. Eventuell könnte das Projekt nach den ersten 25 Jahren auch verlängert werden. „Ob ich bis zu meinem 90. Geburtstag noch Strauss machen möchte, weiß ich zwar nicht“, schmunzelt Schick, „aber es wächst ja auch ein emotionaler Bezug dazu.“

Besondere Probleme sieht er in der Langfristigkeit des Projektes nicht. Höchstens in der Endphase könnten mit dem Weggang langjähriger Mitarbeiter Schwierigkeiten auftauchen. „Man muss die richtigen Leute aussuchen“, erklärt Schick, „sie müssen teamfähig sein und sich für diese Arbeit wirklich begeistern können.“ Da das Akademieprojekt viele Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung bietet, schätzt er die Berufschancen nach Abschluss der Arbeit als gut ein. Und Spaß an der Sache zu haben ist eine wichtige Voraussetzung dafür, auch nach 25 Jahren noch mit Elan dabei zu sein – so wie Gabriella Frantz-Szabó, die von ihrem damals vierzehnjährigen Sohn auf die Aussage hin, sie müsse jetzt arbeiten, einmal die empörte Antwort bekam: „Das ist keine Arbeit, das macht dir ja Spaß!“

■ göd

